

Krieges hatte bei ihr sein können, und daran, wie traurig es jedes Mal gewesen war, wenn er sich von ihr hatte verabschieden müssen. »Es war schrecklich, nie zu wissen, ob wir uns wiedersehen würden, aber ihre stillen Gebete, ihre Tapferkeit und ihre Liebe – all dies trug dazu bei, dass ich den Krieg überlebte.« In den letzten Stunden ihres Lebens habe sie seine Hand gedrückt, während er sie zärtlich in seinen Armen gehalten habe, »bis der Tod stärker war und sie nicht mehr die Kraft hatte, ihn zu besiegen«, erzählte er der trauernden Gemeinde. Jahre später erfuhr ich, dass er in Tränen ausbrach, als er seine letzten Worte vorlas: »Mein einziger Wunsch ist, dass die Kinder und ich dich nur noch ein letztes Mal sehen können.«

Ich habe seine Grabrede oft gelesen; in ihr wird ganz klar, dass er meine Mutter abgöttisch liebte. Ich glaube, sowohl sein Herz als auch sein Geist zerbrachen am Tag ihres Todes. Den

Rest seines Lebens trug er stets eine Strähne ihres Haares bei sich.

Nach ihrem Tod sprachen wir kaum über meine Mutter; es schmerzte meinen Vater zu sehr. Wann immer einer von uns sie erwähnte, fing er an zu weinen. Wir konnten sehen, wie unglaublich traurig es ihn machte; sein Herz war gebrochen. Wir wollten ihm nicht noch mehr Schmerz zufügen, also hörten wir einfach auf, über sie zu sprechen. Es war, als hätte sie nie existiert.

Mein Vater bemühte sich sehr, sich ohne Frau um uns zu kümmern – etwas, das damals nicht als die Aufgabe eines Mannes angesehen wurde. Er war ein sehr traditionsverhafteter Mann, ein kräftiger deutscher Bauer, dessen Aufgabe es war, uns ein Zuhause zu bieten, ein Dach über dem Kopf und Essen auf dem Tisch – all das tat er, aber es fiel ihm schwer, uns seine Liebe zu zeigen.

Am meisten sehnten wir uns nach Zuneigung,

nach der zärtlichen Umarmung eines Vaters, nach jemandem, der unsere Tränen trocknete und uns sagte, dass alles gut werden würde; er aber war dazu erzogen worden, sich nicht unterkriegen zu lassen und immer weiterzumachen. Das erwartete er auch von uns; außerdem war er der Meinung, dass Kinder zwar gesehen, aber nicht gehört werden sollten.

Vor dem Mittag- oder Abendessen mussten wir mucksmäuschenstill und mit geradem Rücken hinter unseren Stühlen stehen, wenn unser Vater den Raum betrat. Wir durften uns erst setzen, wenn er es uns erlaubte.

Als wir einmal am Essen herummäkelten, versuchte er, uns klarzumachen, wie dankbar wir dafür sein sollten.

»Ihr Kinder habt ja keine Ahnung, wie das während des Krieges war!«, brüllte er, bevor er in den Garten hinausstürmte.

Als er wieder hereinkam, hatte er einen Spatz in der Hand, der sich nicht rührte. Er

hatte ihn mit bloßen Händen umgebracht, und wir sollten ihn essen. Wir waren entsetzt, als er ihn in die Küche trug.

»Das haben Soldaten im Krieg gegessen«, sagte er, als er zurückkam und rasch unsere Teller leerte, um Platz für den gebratenen Vogel zu machen.

Wir haben uns nie wieder über unser Mittagessen beschwert.

Dort die einzige richtige Erinnerung an meine Mutter ist die an das letzte Weihnachten, das wir mit ihr feierten, nur einen Monat vor ihrem Tod. Als ich vier oder fünf Jahre alt war, entschied Vater, dass wir keinen Weihnachtsbaum mehr brauchten. Er sagte uns, Weihnachten sei abgesagt; es war ihm einfach zu viel. Wir waren sehr unglücklich, und schließlich gab er nach und holte in letzter Minute einen Baum. Aber seine Traurigkeit hatte auch uns angesteckt.

Als ich sechs Jahre alt war, fand mein Vater,

ich sei alt genug, gemeinsam mit Jürgen und Dorte auf dem Hof zu helfen. Also arbeiteten wir nach der Schule auf dem Feld, um die Ernte einzubringen. Wir hackten Zuckerrüben, damit sie nicht so dicht beieinanderstanden, was mühsam war, aber bei Weitem nicht so anstrengend wie das Aufsammeln von Kartoffeln. Im Spätherbst liefen wir sowohl am frühen Morgen als auch spätabends auf dem Acker hinter dem Kartoffelroder, einer Art Pflug, der die Kartoffeln ausgrub, her und mussten alle einsammeln, die dabei freigelegt wurden. Kartoffeln sind sehr frostempfindlich, also mussten wir sie schnell aufsammeln, bevor sie verderben konnten. Wir klaubten Hunderte fast gefrorene Kartoffeln aus der Erde. Sie waren so kalt, dass es wehtat, sie zu halten. Manchmal hatte ich das Gefühl, meine kleinen Finger könnten jederzeit abbrechen.

Mit alledem wollte Vater uns stark machen; wir sollten lernen, wie man schwierige Zeiten